

dadurch, daß man das einzige Mittel, womit man den Finanzausgleich herstellen könnte, nicht will. Die Ausführungen des Referenten der Staatswirtschaftskommission über das Schlußgesetz des Steuergesetzes lauten so überzeugend, daß es ja besser wäre, man würde den Beruf der Revision des Steuergesetzes gar nicht machen. Für die Fibelzöbeln, für das kleine Volk bildet der seelige Zustand der Steuerverhältnisse einfach ein Unrecht.

Einige Zahlen aus dem Budget dürften den Leser interessieren. Der St. Bern gibt aus für Kirchenwesen Fr. 1,289,159, davon Fr. 1,068,444 für die protestantische Kirche, Fr. 190,963 für die römisch-katholische Kirche und Fr. 25,350 für die christ-katholische Kirche. Es veransagt für das gesamte Unterrichtswesen Fr. 4,697,963, dabei figuriert die Hochschule mit Fr. 909,000, die Mittelschule mit Fr. 1,164,359, die Primarschule mit Fr. 2,182,970. Das Armenwesen erfordert Fr. 2,590,000. Die Volkswirtschaft Fr. 642,000, Gesundheitswesen und Krankenanstalten Fr. 1,174,000. Für die Landwirtschaft werden veransagt Fr. 624,000, für Unterhalt der Straßen Fr. 1,111,000. Die Erträgnisse der Kantonalbank beziffern sich auf Fr. 1,100,000, der Ertrag der Domänen auf Fr. 1,184,000. Als Vermögenssteuer nimmt der St. Bern ein rund 5 Millionen, Einkommensteuer 4 1/4 Millionen. Als indirekten Steuern nimmt der Staat rund 1/2 Mill. ein; für Stempelmarken allein Fr. 470,000, und für Spiellartensteuer — kulturstorisch wichtig — Fr. 32,000, wosich im Jahr mindestens 60,000 neue Spiellarten in den Wirtschaften aufzulegen scheinen. Am Ende der Sitzungswoche hat der Große Rat eine Rottion Propst abgelehnt, welche den Zweck hatte, das Gesetz über Wahler und Abstimmungen im Sinne der Einführung der obligatorischen Stimmbeteiligung zu verhindern. Seit der Rottion keine Anregung eingebracht, ist er aber selbst vom Saulus zum Paulus geworden, d. h. er war noch weiter überzeugter Anhänger der obligatorischen Stimmbeteiligung, noch glaubte er daran, daß das Bernervolk eine solche Gesetzbestimmung annehmen. Aber da ihm die durchschnittlich schwache Beteiligung der Berner an den Abstimmungs- und Wahlgeschäften sehr zu Herzen ging — sie beträgt nur 48% — so wollte er doch nicht den Rückzug antreten und brachte eben seine Motion vor, in der Erwartung, daß sonst irgendwelcher Weg zur Befreiung gefunden werde. Die Motion wurde dann vom Regierungspräsident Röniher feierlich abgelehnt mit der Begründung, daß schon wiederholt Versuche zur Einführung des Stimmbeteiligungs-Gesetzes gemacht worden seien, aber zu nichts geführt hätten — wir wollen doch keine Gesetzesrevision vornehmen, von der wir sicher wissen, daß sie vom Volk verworfen wird. — Mit sehr großer Enttäuschung wurde ab dann die Motion begraben.

Luzernerbrief

(Dieser Brief mußte wegen zu großem Stoff-
andrang bis heute zurückgelegt werden. D. R.)

□ Luzern, den 17. November 1900.

Trotzdem wir uns in einer ganz unpolitischen Welt befinden, haben wir gegenwärtig allerlei und viel Berg an der Kante. Man hat Mühe, dasselbe abzuwickeln. Am 29. November begann die ordentliche Grossratszählung. In derselben soll das neue Erziehungsgesetz in erster Lesung zu Ende geführt werden. Es sind zwar nur mehr einige zurückgelegte Punkte zu erledigen. Doch werden dieselben jedenfalls viel zu sprechen geben. Die Gymnasialreform wäre nach den Anträgen der Grossratsskommission nun insofern in friedlichere Bahnen gelenkt, indem ein Kompromißantrag dahin geht, die von der Regierung verlangten acht Jahre Gymnasium und Lyzeum zu genehmigen, dagegen den Frühlingsanfang vorzuschreiben. Ob sich die Theologen mit dieser Fassung zufrieden geben werden, kann ich nicht sagen. Nur weiß ich, daß von dieser Seite einstimmig der Herbstanfang (und Herbstschluß) beantragt worden war. Wahrgenommene Kreise werden sich darüber zu äußern haben. Es wäre jedenfalls nicht klug, den Theologen das Studium an unserer Anstalt zu erschweren und so sie zu zwingen, noch mehr als bisher die inner schweizerischen Kollegen zu freuen zu lassen, denen ich zwar meine volle Hochachtung entgegenbringe, aber als Luzerner den Luzernern die Möglichkeit gewahrt wissen möchte, so lange als möglich in der engen Heimat ihre Studien zu machen.

Weiter rüttelt ein Arzt an der bisher üblichen Ferienverteilung an der heiligen Kantonschule, die im Herbst eine achtwöchige Hauptferienzeit vor sieht. Es wird auf die Städte Basel, Zürich, Bern, Solothurn und Aarau hingewiesen, wo man nur etwa vier- bis sechswöchige Ferien habe und dafür die andere Zeit gleichmäßig verteile. Der betreffende Herr sagt nicht auch gleich, daß die Lehrerschaft der genannten Städte die Luzerner um ihre schönen Herbstferien beneidet. Auch geht sein Vergleich nicht so weit, daß er die Besoldungen von Basel, Bern und Zürich mit denen Luzerns in Parallels setzt. Die Fremdenstadt Luzern muß im Interesse der Schule im Spätsommer eine größere Ferienzeit eintreten lassen. Die Ablenzung durch die Saison ist zu groß, als daß an einem entsprechenden Lehrverschluß gedacht werden könnte.

Endlich bestreitet der Verband zentral schweizerischer Techniker die Notwendigkeit oder Wünschbarkeit eines Technikums auf dem Platze Luzern,

Man habe jetzt schon mehr als genug Techniker, die bestehenden Anstalten seien mehr als hinreichend, um den Anforderungen zu genügen. Man kann so sprechen vom Standpunkt des Konkurrenten aus, nicht aber im Interesse der Bevölkerung des Kantons. Damit, daß bereits fünf schweizerische technische Schulen bestehen, ist noch nicht gesagt, daß die Zentralschweiz nun keine solche eröffnen dürfe. Es ist immer empfehlenswert, wenn die jungen Leute ihre weitere Ausbildung möglichst in der Nähe ihres Wohnortes holen können. Zudem ist nicht gesagt, daß wir in den verschiedenen technischen Berufen nur Oberschweizer anstreben müssten, wie dies jetzt fast immer der Fall ist, untere Leute sind gerade so intelligenter wie die andern, man muß ihnen nur eine möglichst günstige Bildungsgelegenheit verschaffen. Und das begreift die Errichtung eines luzernischen Technikums.

Durch die Zeitungen laufen von Zeit zu Zeit Notizen, welche die Vermutung zulassen, gewisse Gegenden der Zentralschweiz seien total "verschlagnappt" oder dem "schwarzen Kaffee mit Schnaps" verschrieben. Es gebe in manchen Gemeinden diese Familien, ja sie bilden die Mehrzahl derselben, welche ihre Kinder nur mit solchem Schnapskaffee großziehen und dafür die Milch verkaufen. Es mag sein, daß es solche Pflichtvergessene Leute gibt. Aber die Regel bilden sie nicht, wie man aus den Zeitungsmeldungen schließen könnte. Vor einigen Jahren hat man die luzernische Gemeinde Urdorf auf diese Weise angegrüßt und ihr schweres Unrecht zugesetzt, ebenso kürzlich wieder beim Bezirk Schwändi in der Gemeinde Sarnen. Es ist recht, wenn man auf Nebelstände aufmerksam macht, aber man sollte nicht so gewissenlos verallem und damit ganze Gemeinden in Misstracht bringen.

Die Bekämpfung des Alkoholmissbrauchs ist eine der schwersten Aufgaben unserer Zeit, aber auch eine der dankbarsten, wenn man energisch anpackt. Das gute Beispiel der Behörden und eine stärkere Durchsetzung der einschlägigen Gesetzbestimmungen würden viel dazu beitragen, um dem Übel zu steuern. Vorerst aber steht mancher Paragraph nur auf dem Papier, nicht aber in Kraft. In der nächsten Grossratszählung wird man sich wohl wieder herumstreiten an den Bestimmungen des Wirtschaftsgesetzes betreffend die Polizeikunde am Samstagabend. Man vertrat sich davon anfänglich große Wirkungen, indem man die Samstagabend-Anlässe nicht über 1 Uhr nachts sich ausdehnen ließ. Man hoffte auch eine gewisse Reduktion dieser Anlässe, die bei uns sehr zahlreich sind. Allein diese letztere Hoffnung hat sich nicht erfüllt, denn eine Einschaltung brachte der vor 2 Jahren revidierte Paragraph eigentlich nicht, nachdem um eine Gebühr von 50 Rp. von jedem Vereine eine Entschuldigung eingeholt werden kann.

Zum Schlusse noch etwas von unserer Eisenbahnpolitik. Die Luzerner legen sich furchtlos ins Zeug für die rote Zünglissachne der Diesellok- und Lokomotivfabrik. Nicht nur hat eine größere Volksversammlung diese Firma eingehend befürwortet, auch zwei Interpellationen im Grossen Stadtrat gingen von Stavé und ließen den Stadtrat Farbe bekennen, was er übrigens in dieser Frage gerne tat. Am nächsten Montag sollen außerdem noch die Vertreter der Gotthardkantone in Luzern zusammenkommen, um sich ebenfalls mit dem Basistunnel zu beschäftigen.

Schweiz

Trennung von Kirche und Staat in Basel.

Der Große Rat ist auf Donnerstag, den 25. November, zu einer außerordentlichen Sitzung eingetragen. Als Hauptversammlungsgesetzfiguriert der Ratschlag der Regierung betr. Anerkennung der Verfassung im Sinne einer Neuverfassung des Verhältnisses der Kirche zum Staat auf der Tagesordnung. Dieses Gesetz wurde bekanntlich durch zwei Anträge von Ratsmitgliedern angeregt. In einem umfangreichen Berichte kommt der Regierungsrat zu dem Urtheile, es seien Kirche und Staat zu trennen; der reformierten Kirche seien außer Kirchen und Pfarrhäusern das sogenannte Kirchen- und Schulgut zur Selbstverwaltung auszuliefern. Die christ-katholische Kirche soll außer der besagten Kirche als Eigentum die Summe von Fr. 150,000, die römisch-katholische Kirche die gleiche Summe und das Nutznießungsrecht der Maria-Kirche und die israelitische Kultusgemeinde Fr. 15,000 aus Staatsmitteln erhalten.

Einen guten Fang haben nach dem "Walliser Boten" die Zollwächter in Morgins oberhalb Monthey gemacht. Vier Kühe auf einen Schlag haben sie beschlagnahmt, die eingeschmuggelt wurden. Im Amtsblatt erscheint nun das befragte Zollamt Morgins eine Anzeige, in welcher fünf unbekannte aufgefordert werden, die Kühe innerst 8 Tagen an Hand zu nehmen gegen Bezahlung einer Zollgebühr von 150 Fr. und einer Buße von 1800 Fr. samt Kosten. Wenn diese Zeitlänge innerst acht Tagen entschleicht werden, so wird den Schmugglern ein Viertel der Buße nachgelassen; ansonst werden die Tiere versteigert. Ob sich die Schmuggler nun zur Auflösung der Tiere stellen werden?

Ein Fest in der Käsekesshütte. Ein seltenes Festchen feierte die Sennerei Morgen am Agersee. Es stand dort der 25. Milch-

touf vom gleichen Herren statt und zugleich das 25jährige Dienstjubiläum des Seumriches Duschbäumer, der es verstanden hat, während dieser langen Reihe von Jahren das Verhältnis zwischen Herrn und Bauern und seinen Dienst selbst zu einem vorsichtigen zu gestalten. Das Festchen wurde bei den Bauern del Tanz, Speis und Trank gefeiert, und der Knecht erhielt von seinem Meister für seine langjährige Treue und Geduld als Geschenk 1000 Franken in Gold. — Ein braver Meister und ein braver Knecht!

Ausland

Gotthardvertrag genehmigt.

Der italienische Ministerrat genehmigte in seiner Sitzung vom 23. d. den zwischen der Schweiz, Deutschland und Italien abgeschlossenen Gotthardvertrag sowie das zugehörige Spezialabkommen zwischen der Schweiz und Italien.

Neueste Unglückschronik

Brand in Burglauen.

In der Nacht von Montag auf Dienstag brannte in Burglauenen (Grindelwald) ein ehemals gelegenes Wohnhaus der 65jährigen Frau Burgenreiter nieder. Am Dienstag Vormittag fand man den toten Leichnam der Frau Burgenreiter im Schutt. Die Ärzte vermuteten gewaltsame Tötung.

Grindelwald, 24. d. Die Leiche der beim Brande in Wiggen ob Burglauenen verunglückten Frau ist gestern bestattet worden. Sie wurde behutsam weiterer Untersuchung nach Interlaken gebracht. Der 22jährige Ehemann ist verhaftet.

Zwei Arbeiter verschüttet.

Bei den Wasserleitungsbauten am Vulperweg in Bern ereignete sich Dienstag nachmittags, um halb 5 Uhr, ein bedauerlicher Unfall. Ein 2 Meter 10 tiefer Graben stürzte ein, wobei ein Arbeiter gestürzt und ein zweiter schwer verletzt wurde. Der Verstorbenen heißt Gottfried Wyninger, Vater, Vorarbeiter bei Brunschwieler, geb. 1863. Der Verletzte ist ein Johann Hüniken, Handlanger, wohnhaft Beuggausgasse 1.

Kanton Freiburg

Volkshkalender für Freiburg und Wallis

Über unser neuen Kalender schreibt in der Nummer vom letzten Montag die Redaktion der "Neuen Bündner Nachrichten":

"Dem schmucken Bündner, der sich "Volkshkalender für Freiburg und Wallis" nennt, ist der katholische Volkverein von Freiburg an der Wiese gestanden und der er sich als Einjähriger schon so hübsch präsentiert, kann man auch sagen, daß er seinem Vater alle Ehre macht. Die Reichhaltigkeit und Bedecktheit jedes Inhaltes, dem edler freiburgischer und wallischer Erdgout anhaftet, wirkt ohne weiteres für ihn, von dem farbenprächtigen Umschlagbild mit dem gelungenen Gewebebild aus dem Sensebezirk nicht zu reden. Hinter pseudonymen Mitarbeitern, zu denen sich allbewährte und vollständige Namen gesellen, bergen sich tüchtige Talente, die etwas versprechen. Aus der Zeit geschöpft, ist er mit jedem Griffel für die Zeit geschrieben. Wir geben ihm beste Wünsche mit auf die Wanderschaft!"

"Die "Wanderkarte" hat dem "schmucken Bündner" gut bekommen. Die Wanderslust hat ihn so ergreifen, daß er so zu sagen "ausgewandert ist".

Giffers (Korr.) Am letzten Sonntag, den 21. November, hatte der Volksverein von hier seine erste Winterversammlung. Gleich nach der Besprengung fanden sich gegen 50 Mann im Saal der Wirtschaft ein, um einen Vortrag von Herrn Präsiß Schwaller anzuhören. Der Referent sprach über das aktuelle Thema "Gründung von Volksbibliotheken". In einem anderthalb Stunden Vortrag zeigte der Referent die große Bedeutung der Presse in der heutigen modernen Zeit, hinnzelnd auf den Berichterstatter Kummel und betonte dann insbesondere den großen Nutzen der guten Schriften und der guten Presse. Es waren klare, überzeugende, volle Gedanken und ansprechende Bilder, die in vollständiger Sprache ausgebracht, großes Interesse weckten, für die gute Sache einzustehen. Das die Worte auf gutes Erdreich gefallen sind, beweist der Umstand, daß sofort eine schöne Zahl von den Anwesenden sich entschlossen hat, Mitglieder der Volksbibliothek zu werden. Es wurde hierauf beschlossen, sich dem Vorortausschuß anzugliedern, um auf diese Weise am leichtesten und billigst zu guten Schriften und Büchern zu kommen. Hoffen wir, daß dieses neue geschaffene Werk segensvoll wirke in der Gemeinde, und daß immer mehr neue Mitglieder dieser gemeinnützigen Vereinigung betreten. Den Hochw. Herrn Referenten unsern besten Dank und auf baldiges Wiedersehen in unserem Verein!

Altdeutsche (Korr.) Aus dem Überland schreibt man uns: "In der "Wolfschle" bei Rechthalen, befinden sich im gleichen Hause und in der nämlichen Familie drei Personen, die miteinander das hohe Alter von 241 Jahren haben. Letzte Woche ist eine derselben im Alter von 80 Jahren gestorben. (Die Überländerlust, wenn sie auch etwas scharf ist, schenkt doch recht gesund zu sein. D. R.)

Zum Milchkrieg in Freiburg

Wie vor Monatsfeiert in Luzern, zur Zeit in Bern und Zürich, so ist gegenwärtig auch in Freiburg eine starke Spannung eingetreten in Sachen der Milchversorgung. Währenddem in Luzern die Milchhändler mit den Milchleseanten in "Krieg" gerieten, so besteht bei uns ein Streit zwischen den Händlern und Konsumen-

ten. Die Geschichte ist ganz kurz. Vor einigen Tagen haben die Milchhändler der Stadt durch den amtlichen "Ausrufer" verlauten lassen, daß sie von Mitte November an bis anfangs Januar den Milchpreis um einen Rappen erhöhen müssten. Die Unzufriedenheit ob dieser Preiserhöhung machte sich sofort Luft. Ein unzweckmäßiger Ausdruck dieser Verstimmlung war die Protestversammlung, welche der Arbeiterverband am letzten Freitag, den 19. d. im Restaurant zur "Schweizmatte" abhielt. An der betroffenen Versammlung wurde gegen den angekündigten Preisaufschlag energisch Stellung genommen und den Milchhändlern der Vorwurf gemacht, sie hätten den günstigen Moment, um billigere Milch zu kaufen, verpaßt.

Der Streit in gewissen Kreisen die Geister hat aufgeteilt hat und kommt zu einer öffentlichen Angelegenheit herangewachsen ist, schenkt es unsere Pflicht zu sein, zur Sache Stellung zu nehmen.

Wir verwundern uns nicht über die Unzufriedenheit im Volle ob der plötzlichen Preiserhöhung des notwendigsten Lebensmittels, der Milch. Hätten die Milchhändler für eine geplante Publikation ihres Preisblatts gesorgt, das Publikum durch die Presse auf den Aufschlag vorbereitet und den gesuchten Preisblatt vor der Öffentlichkeit begnügt, es wäre ihnen keine Verteilung ob der Milch zu verhindern. Werden sie auf die Milch keinen Verlust machen, so kann die Milch, doch wenigstens 150, vielleicht 5-6 Fr. d. Nachtarbeitsblatt pluslagen zu kommen der 22. d. Dieses sind eingangs bei Personen, die aber nicht oder genau nicht lassen wir und sind jederzeit gründet werden.

Die Milch bis Neujahr die Milch zu verhindern. Noch Grund der Verteilung zu sein, diese Zeit aus der Umgebung, wird, um die Milchhändler etabliert. Sind zur Sache selbst ist der Aufschlag berechtigt? Trifft die Milchhändler eine Schuld? Was die erste Frage anbetrifft, müssen wir zu lehren wie der Milchpreis im allgemeinen steht. Vor 8 Tagen meldeten wir in diesem Blatte, daß die Milchgenossenschaft Dürchingen ihre Milch zu 18 1/2 Rp. pro Liter franko Bahnhof Dürchingen nach Bern verkaufte habe. Rechnet man als Minimum 1/2 Rp. Fracht per Liter hinzu, so muß der Milchhändler in Bern 19 Rp. zum mindesten bezahlen. Wenn die Milchhändler von Freiburg diese Milch gefaßt haben, so müssten sie, um bestehen zu können, 22 Rp. per Liter verlangen. Ohne weitere Beweise anzuführen und ohne zu erwähnen, daß in allen unseren Nachbarstädten der Preis mindestens so hoch ist, wie die Milchhändler ihn hier angegeben haben, glauben wir bestehen zu müssen, der Preisaufschlag sei durch den allgemeinen Preis der Milch bedingt.

Sind die Händler schuld? Um die Frage zu beantworten, haben wir uns an "Hochleute" gewendet, die nicht direkt interessiert sind, weder als Konsumenten noch als Händler oder als Vieferanten.

Nach diesen Erklärungen würde sich die Sache so verhalten: Die Milchhändler der Stadt Freiburg bezahlen ihre Milch von zwei Seiten: von den Bauern und Genossenschaften. "Bauernmilch" ist diejenige, welche von den um die Stadt herum wohnenden Bauern direkt an die Milchhändler verkauft wird. "Käseremilch" ist die sachmäßige Benennung der Milch, welche die Milchhändler der Stadt von einer Käseremengenossenschaft beziehen. Die Bauern liefern die Milch in die Milchhütte resp. Käseerei der Genossenschaft und diese verkauft sie den Händlern. In diesem Sinne aufgelaufen ist die Dürchingen-Milch, welche nach Bern verkaufte wurde, nicht Bauernmilch (Buremisch), sondern Käseremilch.

Das vorausgeschieden, kommen wir nun zur Darstellung der vorliegenden Verhältnisse. Es darf wohl als bekannt vorausgesetzt werden, daß jene Bauern, die zu einer Genossenschaft gehören, ihre Milch nur der Genossenschaft verkaufen dürfen. Die Genossenschaften verkaufen ihre Milch an die Käseerei oder Milchdiele. Der Abschluß der Verträge findet oft erst in den letzten Tagen statt, die dem Ablauf des alten Vertrages vorauseilen. Der Käsestermin ist gewöhnlich der 1. November. Es ist selbstverständlich, daß der Preis sich jeweils nach dem allgemeinen Marktpreise der Milch richtet. Ebenso verhält es sich mit den Beziehungen zwischen den Milchhändlern der Stadt und ihren gewöhnlichen Vieferanten, den Bauern. Da sind die Milchhändler so wenig Meister und Herren der Lage als die Bauern. Das dürfte jedermann einleuchten. Damit fällt der Vorwurf, die Milchhändler hätten im August oder September billigere Milch haben können, so allgemein wie er gemacht wurde, dahin.

Bleibt noch der plötzliche Aufschlag. Er erklärt sich ausgesucht aus den Zeitumständen und der Bevölkerungsschwankung der Stadt Freiburg. Oktober, November und Dezember ist die Zeit, da die Kühe am wenigsten Milch geben. Wie sind "auschließlich", d. h. etliche Wochen vor dem Kalbern werben sie nicht mehr genötigt. Die Folge ist eine sehr große Ab-

nahme des Milchverbrauchs, ein um die Umstände bestimmt.

Im Okt. völkerungsorten zu. Gerade in Milch gebrauchten Orten haben die Milchgenossenschaften mehr Milch, weil ihnen viele Milchfamilien fehlen. Die Milchpreise sind jedoch wenigstens 150, vielleicht 5-6 Fr. d. Nachtarbeitsblatt zu kommen der 22. d.

Dieses sind eingangs bei Personen, die aber nicht oder genau nicht lassen wir und sind jederzeit gründet werden.

Die Milch bis Neujahr die Milch zu verhindern. Noch Grund der Verteilung zu sein, diese Zeit aus der Umgebung, wird, um die Milchhändler etabliert. Sind zur Sache selbst ist der Aufschlag berechtigt? Trifft die Milchhändler eine Schuld? Was die erste Frage anbetrifft, müssen wir zu lehren wie der Milchpreis im allgemeinen steht. Vor 8 Tagen meldeten wir in diesem Blatte,

zur Zeit in
eigentlich auch in
ingetreten in
hrendem in
Misch-Liefe-
reicht bei uns
und Non-

Vor einigen
Stadt durch
lassen, daß
anfangs Januar
per erhöhen
dieser Preis.
Ein unzwei-
lung war die
Hörer-Verband

Restaurant
der befragten
angefüllt
genommen
auf gemacht,
um billiger

ken die Ge-
nützt zu einer
wachsen ist,
zur Sache

t die Unzu-
lichen Prei-
smittel, der
für eine ge-
wisse ge-
stellt gezeigt,
der Ausschlag
hau vor der
wäre ihnen
eine nötige Au-
nicht so mit
gegenüber lassen
21 Ap. per
zu bezahlen.
so.

Ausschlag berech-
ne Schuld?
issen wir zu-
nehmen sieht.
sem Blatte,
in ihre Milch
Vahnhof
be. Rednet
per Alter
19 Ap.
Milchhändler
t hätten, so
22 Ap. per
ewelle anzu-
nahm in allen
indestens so
der angesezt
müssen, der
einen Preis

te Frage zu
"Fachleute"
find, weder
er oder als
erde sich die
er der Stadt
wel Gelsen:
n. „Bauern-
nen um die
siret an die
reimlich“ ist
lich, welche
n Käserei-
nen liefern
Käserei der
die Düb-
nugt wurde,
ern Käserei-

un zur Dar-
se. Es darf
n, daß jene
hören, ihre
sen dürfen.
Milchen“ an
er Abschluß
ghen Tagen
trages vor-
ähnlich ber-
ch, daß der
nen Markt-
hält es sich
Milchhänd-
chen Liefe-
händler ge-
ge als die
inleuchten.
händler
bhilfere
er gemacht

g. Er er-
unstanden
der Stadt
sten Milch
he Wochen
mehr ge-
rohe Ab-

nahme des Milchquantums. Das tritt alljährlich ein um diese Zeit. Heuer kommt ein weiterer Umstand dazu. Durch die vielen Regengüsse des Sommers ist das Wetter schon weniger unangenehm geworden, dazu ist das Heu in ungünstigem Wetter gemacht worden. Das hat ebenfalls einen sehr störsamen Einfluss auf das Quantum der Milch. Das heißt ist: es gibt sowohl weniger „Buremich“ als „Cheferl-Milch“.

Im Oktober und November nimmt die Bevölkerungszahl der Stadt Freiburg um 2000 Personen zu. (Sogar die Studenten trinken Milch!) Gerade in der Zeit, da die Milche am wenigsten Milch geben, müssen die Händler einiges tausend Liter mehr haben pro Tag. Da die Milche weder mit Müll zu bewegen noch mit Drohungen einzuschüchtern sind, daß sie nicht Milch geben, müssen die Milchhändler sehr fehlende Milch, welche die Bauern ihnen nicht liefern können, bei den Genossenschaften holen. Die Händler haben in dieser Zeit selber weniger als ihnen steht ist und geben höchst ungern an die Milchhändler ab, oft nur aus Freundschaft gegen letztere, oft gegen höhere Preise. So müssen die Milchhändler 2, 3 und mehr Stunden warten die Milch „suchen“ gehen. Um welchen Preis?

Um seine Fahrtkosten nicht zu verlieren, sieht sich der Milchhändler gezwungen, die fehlende „Buremich“ durch „Käseemich“ zu ersetzen. Er muß sie an Ort und Stelle abholen; oft hat er alle erdenkliche Mühe, den Käfer einer Genossenschaft zu finden, der ihm 100, 150 oder mehr Liter abzutragen gewillt ist. Die weite Fahrt muß alle Tage gemacht werden, denn die Milch soll frisch sein. Eine Fuhrt kommt doch wenigstens auf 5-6 Fr. Für diese 100, 150, vielleicht 200 Liter hat der Milchhändler 5-6 Fr. direkte Auslagen, die Mühen der Nacharbeit nicht mitschrechnet. Zählt man diese Auslagen zu den Kosten des Ankaufspreises, so kommt der Alter dieser Milch den Händler auf 22-25 Rappen zu stehen. Verlust wird er bissher zu 2 Rappen.

Dieses sind die gegenwärtigen Zustände. Wie eingangs besprochen, haben wir die Anhänger von Personen, die in der Frage wohl kompetent, aber nicht direkt interessiert sind. Wenn das eine oder andere an dieser Darstellung nicht genau mit der Wirklichkeit übereinstimmt, so lassen wir uns gerne eines besseren belehren und sind jederzeit bereit, Änderungen, die begründet werden, folgen zu lassen.

Die Milchhändler haben die Preiserhöhung bis Neujahr angekündigt. Von dort an soll die Milch wieder zu 21 Rappen ausgeschient werden. Nach obiger Darstellung scheint der Grund der Reaktion von Neujahr an einleuchtend zu sein. Die Milchproduktion nimmt um diese Zeit wieder zu, so daß die „Buremich“ aus der Umgebung der Stadt wieder hinreichen wird, um alle Kunden zu beliebigen. Das „Milchsuchen“ in weiterer Distanz von der Stadt hört dann wieder auf. Infolgedessen fallen dann auch die großen Bezugskosten weg.

Wie man aus allem ersieht, was es unteres Geschichts etwas voreilig, die Schuld einleitend auf die Milchhändler zu schließen. Das Milchaussehen in der Stadt, bei jeder Witterung, auch bei der größten Kälte, oft bis in die tiefste Nacht hinein, ist eines der mühensamsten Gewerbe. Der Gewinn, der dabei herauskommt, ist nicht so groß wie die Risiken. Nebenbei eine Frage: Was würde man sagen, wenn die Milchhändler in der Zeit des Milchmangels nur so viel Milch ausrichten würden, als sie von den Bauern aus der Nähe der Stadt erhalten könnten, und die Mütter, Käseemich zu suchen, als nicht „lohnend“ nicht über sich nehmen wollten? Wie viele Familien würden ohne Milchbleiben!

Es wäre noch manch' wichtiger Punkt zu berücksichtigen, doch mag es für heute genügen. Die Untersuchung hat gezeigt, daß wirklich eine Milchnot existiert. Können die Händler ihr abhelfen? Mit der Organisation, die sie unter sich haben, und die fast so viel bedeutet wie nichts, wird es nicht möglich sein. Davon vielleicht ein anderes Mal. Gerecht muß man hingegen auch gegen die Milchhändler sein. Zu diesem Zwecke haben wir die gegenwärtigen Zeiten geschrieben.

Jünglingsorganisationen.

(Eng.) So viel wir wissen, besteht hier in Freiburg leider kein Jünglingsverein. Jüngst lernte Schreiber einen jungen, braven, Studenten hiesiger Universität kennen, der, aus Basel, einmal Präsi des dortigen 750 Mitglieder zählenden Jünglingsvereins war. Er staunte, daß hier nichts derartiges bestünde! So ergibt es dem Schreiber dies auch und er ist dessen ehrlichster Wunsch, daß man endlich einmal einsehen möchte, daß zur Rettung der großen Gefahren für die Jugend in heutiger katholischer Stadt ein zentralisierter Jünglingsverein sehr, sehr notwendig ist. Wie es Schreiber bekannt, soll in der Unterstadt ein ähnlicher Verein inszeniert worden sein, auch soll vor einigen Jahren in der Oberstadt ein solcher Verein gegründet, aber bald wieder eingegangen sein. Wir müssen zur Gründung eines solchen Vereins vor allem sehr klug und praktisch zu Werke gehen. Ein Jünglingsverein (vielleicht mit deutscher und französischer Sektion) kann, meiner Ansicht nach, nur bestehen, wenn man ungefähr eine Leitung einfügt, wie es die geselligen Kreise ist. Jeden Sonntag Abend Vereinigung mit Vortrag oder sonstige

Unterhaltung — kurz, ein aufrichtig fröhliches Zusammensein — wobei dann religiöser und sittlicher Einfluß ausgeübt werden kann.

Es wäre sehr zu wünschen, daß zur Prüfung dieses so bedürftigen Vereinsfrage sich ein Komitee von gut und aufrichtig denkenden Geistlichen und Leuten in nächster Zeit bildet würde.

Also im Interesse der Sache, zur Rettung der Jugend ist es, wenn man rácht zur Behandlung dieses Themas schreitet! Der katholische Junglingsverein Freiburg muß zustande kommen.

Wohl blühen und gediehen zum Wohle von Kirche und Staat.

Schreiber hofft also, daß der Jünglingsverein Freiburg bald seine Geburt feiern werde, denn was Bedürfnis der Zeit ist, das ist Gottes Wille, sagte einstmals der große Vater Theobaldus, und daß eine solche Jugendorganisation Bedürfnis der Zeit ist, wird niemand bestreiten können.

Beerdigungsfreier von Oberst-Korpskommandant von Techtermann

Schon beiderseitig vormittags erlebt unsere Stadt ein lebhaft militärisches Gepräge. Doch war es nicht das heitere Solbatenbild, das man, wenn sonst die Truppen zu den Manövern einsiedeln, zu sehen bekommt. Man sah es den Soldaten an, daß es heute einen ernsten Gang galt, einen Grabesgang zu Ehren jenes lieben, wadern Mannes und braven Edigenossen, auf den sie noch vor kurzem im Felde mit Stoß als zu ihrem exprobten Führer blieben.

Die Beerdigungsfreizeiten begannen um 10 Uhr in der Kathedrale zu St. Gallus mit einem feierlichen Requiem, welchem die freiburgischen Behörden und Vereine nebst viel Volk bewohnten. Der gemischte Chor von St. Gallus sang mit Unterstützung des Stadtorchesters die liefergerende vierstimmige Totenmesse von Brosig. Das Stadtchester spielte. Das Requiem wurde von H. H. Stadtkapellmeister und Delan Perrard zelebriert.

Unterdessen hatten sich das Militär und die Vereine mit ihren Bannern in der St. Petersgasse und auf der Schützenmatte aufgestellt. Hier war bereits alles in militärischer musterhafter Ordnung durch den vom schwäbischen Militärdepartement bestimmten Platzkommandanten, Oberstleutnant Thürler, arrangiert. Die Straßen in nächster Nähe des Trauerhauses waren für ein weiteres Publikum, um jede Unordnung zu vermeiden, gesperrt.

Um halb 11 Uhr brachte der Schnellzug von Bern die Ausrüstung des Bundesrates, die hohen Offiziere, die Militärrattusche der fremden Gesandtschaften in Bern und eine große Zahl von Offizieren aller Grade und Waffengattungen.

Um 11 Uhr sah sich der imposante Zug, den Freiburg vielleicht je gesehen hat, unter Trauerlängen in Bewegung. Voranstritten die Kommandanten der verschiedenen Truppenabteilungen, welche heute aufgeboten waren, sodann folgten zwei Abteilungen Dragoner, die Musikk des Bataillons 17, eine Sektion Infanterie, eine Gruppe Feldartillerie, drei Sektionen Infanterie mit ihren Bannern. Unmittelbar vor dem Leichenwagen kam der Offizial H. H. Defat und Stadtpräfater Perrard mit den Chorherren und der übrigen Geistlichkeit. Hierauf folgten zwei Wagen voll Kränze und dann der Leichenwagen — eine 12 cm. Kanone, auf deren Lafetten man den Sarg mit dem toten Feldherrn aufgebahrt hatte. Auf dem Sarge lagen der Feldherrnabé, die goldenen Achselklappen, das Kaput und die silberne Schärpe des Armeekommandanten. Schöpfer zogen das Gespann. Vier eidgenössische Obersten, des Toten Kollegen, bildeten die Ehrenwache.

Hinter dem Toten her trugen je zwei Unteroffiziere die Kranspenden der Behörden: ein prachtvoller Krans mit Widmung vom Schweizerischen Bundesrat, vom Generalstab des I. Armeekorps, Generalstab der I. und II. Division, Stadtpatrat Freiburg, Kommandant der I. Division, der II. Division, von den Offizieren der Festung St. Moritz, vom Offiziersverein Freiburg, vom Schweizerischen Unteroffiziersverein, vom Infanteriekorps der II. Division, von der Guildekompanie 9 als der Escort des Armeekommandanten ic.

Den vielen prächtigen Kränzen folgte die Verwandtschaft des Verstorbenen, die Chor des schweizerischen Militärdepartements (Bundesrat Oberst Müller), die Armeekorps- und Divisionskommandanten, die Abteilungschefs des schweizerischen Militärdepartements, die Militärrattusche der fremden Gesandtschaften, der Staatsrat des Kantons Freiburg, die Delegierten anderer Kantone mit ihren Weibern, Wallis und Wacht waren da, das Kantongericht, der Gemeinderat der Stadt Freiburg, Großrat des Seesbezirks.

Den 3. Teil des Zuges eröffnete die Landwehr. Ihr folgten über 40 Oberste, gegen 30 Majore und eine große Anzahl Offiziere und Unteroffiziere, die Delegierten mit den Fahnen der verschiebenen Vereine. Eine Abteilung Dragoner schloß den imposanten Pelzschwanz, der sich von der St. Petersgasse, die neue Alpenstraße hinunter nach dem Dom von St. Gallus begab.

Auf dem ganzen Wege des Trauerzuges war die Straßenbeleuchtung angezündet und die Beleuchtungsörper mit Trauerflor umhüllt. Auf der Münsterlinde wehte die elbg. Fahne

auf Holzast und schwarzer Flor umschlang Stamm und Ast.

Alle Straßen und Plätze waren dicht mit Volk besetzt, das eine respektvolle Haltung einnahm. Die Geschäfte sind unterdessen geschlossen. Soeben segt sich der Trauerzug bei St. Gallus in Bewegung zum Friedhof.

Deutscher geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg, Herbstversammlung Sonntag, den 28. November 1909, nachmittags 3 Uhr, in Dübigen, im Busst.

1. Vortrag von Herrn cand. hist. Michael Wenzel: Das Treffen von Qns 1375;

2. Ueberblick über die neueste Literatur zur Freiburger Geschichte von Prof. Dr. Bischl;

3. Geschichtliches.

Mitglieder und Freunde des Vereins sind zu zahlreichem Besuch eingeladen.

Der Präsident.

Neueste Nachrichten

Hausbrand in New-York.

Siebzehn Personen verbrannten.

New-York, 24. d. Am Mittwoch wurde ein von ungefähr 100 Mietern, zumelst Italienern, bewohntes Haus durch Großfeuer zerstört. Siebzehn Personen kamen um, zehn mußten ins Spital verbracht werden.

Ein amerikanischer Deputierter verbrannte.

Kansas City, 24. d. Bei einer Feuerbrunst verbrannte eines der ältesten Mitglieder des Kongresses, David Arnould, Demokrat, bei lebendigem Leibe. Seine Frau konnte sich im Hemd retten.

Gewaltige Feuerbrunst.

Infolge Bombenwurfs.

Rio de Janeiro, 24. d. Eine Depesche aus São Paulo meldet, daß Dienstag abend ein Anarchist eine Bombe in einen deutschen Laden im Zentrum der Stadt schleuderte, wodurch ein großer Brand entstand, der das ganze Stadtviertel zu zerstören drohte. Es soll mehrere Tote gegeben haben.

Todesfälle im Senatsbezirk während des Monats Oktober 1909

1. Müller Joseph, des Johann Joseph, geboren 1839, von St. Antoni, in Langenstadt (gleiche Gde.)

2. Egger Peter Paul, des Christoph, geboren 1909, von und in Brünisried.

3. Weber Peter Alois, des Joh. Alo., geboren 1835, von Überstorf, in Blumisberg (Württemberg).

4. Müller Magdalena, des Johann, geboren 1835, von Tafers, im Spital.

5. Etschinger Rosa, des Joseph, geboren 1909, von Reichthalen, in Heimberg (Allgäu).

6. Meyer Jos. Georg, des Heinrich, geboren 1847, von Dübigen, in Heitersheim.

7. Thalmann Jakob, des Gallus, geboren 1903, von Pfaffenweiler und Freiburg, in Oberbröt.

8. Brügger Alphons, des Peter Canisius, geboren 1909, von Pfaffenweiler, in Hellewyl (Dübigen).

9. Rogg Jo., des Peter Paul, geboren 1909, von Dübigen und Freiburg, in Dübigen.

10. Riedl Jo., des Alphons, geboren 1909, von Dübigen, Reichthalen und Böingen, in Dübigen.

11. Riedl Jo., des Alphons, geboren 1909, von Dübigen, Reichthalen und Böingen, in Dübigen.

12. Marti Christian, des Christian, geboren 1842, von Guggisberg (Bern), in Pfaffenweiler.

13. Fall Nikolaus, des Jakob, geboren 1844, von Wünniswil, in Bündets (Dübigen).

14. Schneuwly Peter Ludwig, des Peter Joachim, geboren 1849, von Wünniswil und Freiburg, in Oberzirlets (Dübigen).

15. Spavetti Walter, des Johann, geboren 1909, von Bergo Demio (Italien), in Flamat.

16. Zahno Anna Barbara, des Martin, geboren 1909, von Tafers und Dübigen, in Muttad (Tafers).

17. Wilfson Karl C., des Stephan Bittor, geboren 1848, von Mont-St. Begier (Frankreich), in Bonn (Dübigen).

18. Adermann Barbara Philomena, des Peter, geboren 1851, von Dübigen, in Böingen.

19. Brünisholz Anna Katharina, des Alois, geboren 1909, von Pratoman, in Büssell.

20. Jungo Peter Albert, des Peter Paul, geboren 1908, von Dübigen, in Schifflingen (gle. Gde.).

21. Hayoz Elisabetha, geb. Gurgi, geboren 1869, von Dübigen, Böingen und Freiburg, in der St. Antoni.

22. Fasel Johann, des Christoph, geboren 1881, von St. Antoni, in Mollisried (gle. Gde.).

23. Bourquin Marie Henriette, des Camille, geboren 1909, von Mürit, in Tafers.

24. Stritt Joseph Jakob, des Jakob Karl, geboren 1851, von Tafers und Freiburg, in Tafers.

25. Brügger Christop Stephan, des Christoph, geboren 1837, von und in Büssell.

26. Fasel Maria Anna, des Peter, geboren 1850, von Tafers, in Freiburg.

27. Egger Eduard, des Franz, geboren 1900, von Allerödswil, in Gersbach (St. Ursen).

28. Bourquin Anna Maria, geb. Schaller, geboren 1880, von Dübigen und Freiburg, in Galtmis (Dübigen).

29. Fasel Anna Maria, geb. Peter, geboren 1826, von Tafers und in Pfaffenweiler.

30. Fasel Anna Maria, geb. Peter, geboren 1850, von Pfaffenweiler und St. Ursen, in Gruholz (Reichthalen).

